

SWR2 Musikstunde

Filmmusik im 21. Jahrhundert – Die dritte Generation (3)

Mit Thomas Rübenacker

Sendung: 26. Juli 2017
Redaktion: Dr. Bettina Winkler
Produktion: SWR 2017

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Service:

SWR2 Musikstunde können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

SWR2 Musikstunde mit Thomas Rübenacker 24. Juli – 28. Juli 2017
Filmmusik im 21. Jahrhundert –
Die dritte Generation (3)

Signet

... mit Thomas Rübenacker. Nach den Pionieren und den frühen Meistern untersuche ich diese Woche die dritte Generation in Hollywood – die „Filmmusik des 21. Jahrhunderts“, heute: Teil 3.

MUSIK

In jeder Generation gibt es einen „filmischsten der Filmmusiker“, will heißen: auf allerhöchstem kompositorischen Niveau ist er ein Chamäleon, das sich in erstaunlicher Vielfalt an das Sujet assimiliert und es am Ende noch glorios gesteigert hat. In der ersten Generation, also den Pionieren, war das der oberschlesische Jude Franz Waxman. In der zweiten Generation, den frühen Meistern, war's Jerry Goldsmith, der darin seinen Freund John Williams weit übertraf. In der dritten Generation, in unserem Jahrhundert ist es (nanü?) ein Franzose, um genauer zu sein: halb Franzose, halb Grieche, und sein Name lautet: Alexandre Desplat.

MUSIK 1: (3:58)

Alexandre Desplat:

The Monuments Men

Sony 888430225 12

(LC 06868)

Alexandre Desplat, „The Monuments Men“, eine Geschichte aus dem Zweiten Weltkrieg: Eine Spezialtruppe Alliiertes kauft sozusagen die Kunst wieder zurück, die zuvor die Nazis geklaut haben. Der Film, 2014 gedreht von George Clooney, ist erfrischend altmodisch gemacht – so auch der Score von Desplat, der zu lapidarer Kriegsmusik auch Soldatenmärsche wie „aus der Zeit“ erfindet und allerlei nicht ganz echte, aber sehr lustige Folklore.

Desplat, der 1961 in Paris geboren wurde, hatte schon früh umfassend Musikunterricht: Mit 5 lernte er Klavier, mit 8 Trompete und mit 10 Flöte – beinahe ein typisch französisches Blasensemble. Interessanterweise divergieren die Quellen. Wikipedia lässt ihn quasi von seiner Musikausbildung (zuletzt bei Iannis Xenakis) direkt ins Komponiergeschäft rutschen, bei Halliwell absolviert er zuvor noch zwei Jahre Symphonieorchester als Oboist (?!). Sollte da gemeint sein: als Flötist oder Trompeter??? Nun, was immer; solange er nicht in Pariser Tavernen als Tubist auftrat, dürfte die gerade noch zulässige Unschärferelation biographischer Daten gewährleistet sein, bevor das alles in die inzwischen wohlbekannten fake facts abrutscht. Und eines ist sicher: 1994 erschien in Frankreich Desplats erste Filmmusik, das Werk hieß „Regarde les hommes tomber“, sauber eingedeutscht als: Wenn Männer fallen. Neun Jahre lang arbeitete er strikt europäisch, bevor ihm 2003 der internationale Durchbruch gelang – was nichts anderes bedeutet als: der in Hollywood. Der Film hieß: „Das Mädchen mit dem Perlenohrring“. Ein „kleines“ Sujet, die Geschichte des niederländischen Malers Vermeer, angesiedelt im Barock, und seiner schönen Magd Griet, die er unbedingt mit einem Perlenohrring malen möchte – ausdrücklich nur mit einem. So filigran der Film ist, so filigran auch die Musik. Und Desplat nutzt hier überraschend Formfetzen der minimal music, auch das deutet auf Intimität des Sujets.

MUSIK 2: (6:21)

Alexandre Desplat:

Girl With A Pearl Earring

Decca 475 537-2

(LC 00171)

Thema und Griet's Thema aus „Das Mädchen mit dem Perlenohrring“, komponiert von Alexandre Desplat, dessen kühne Verbindung von niederländischer alter Musik und minimal music im Pro Arte Orchestra London, einem der besten Originalklang-Ensembles, kundige Interpreten fand, der Dirigent war er selbst. Die Geschichte des Films, kreisend um den Maler Vermeer, ist eine schlichte, ja rauhe. Alexandre Desplats Musik aber gibt ihr Glanz, Sog und Märchen – ohne je auf eine zu dicke Tube zu drücken. Desplat gibt nicht Soße hinzu, er entdeckt den Subtext der Bilder. Meisterhaft.

Nun, das Perlenohrring-Mädel liebten alle – den Film, die Hauptdarstellerin Scarlett Johansson, den unterdrückt liebenden Vermeer von Colin Firth, und auch die Musik des Alexandre Desplat, der damit wurde, was man in Hollywood einen instant household name nennt, eine Größe über Nacht. Ganz anders der zweite Hollywoodfilm Desplats, das Mysteriendrama „Birth“, Geburt: Den mochte niemand außer einer Handvoll, darunter ich. Zehn Jahre nach dem Tod ihres Ehemannes will Anna erneut heiraten. Bei einer kleinen Feier im Familienkreis steht da plötzlich ein etwa zehnjähriger Junge im Esszimmer, will mit Anna unter vier Augen reden. Dann eröffnet er ihr, er sei ihr vor zehn Jahren verstorbener Ehemann Sean – und weiß dann peu à peu so viel über den Toten, dass die Zweifel immer größer werden. Die Handlung (obwohl sie Kammerstück bleibt) verästelt sich immer weiter ins Metaphysische, während der Film sich immer rascher auf den Flop zubewegte: von gut 20 Millionen Dollar Produktionskosten spielte er gerade mal ein Viertel ein; „Pädophilie!“ und „Kindesmissbrauch!“ scholl es von den Kanzeln der amerikanischen Filmkritik.

Aber natürlich konnte man das Werk nicht schrecklicher missverstehen. Es ging um Loslassen und Erinnern, um Festklammern und Vergessen, und die Darstellerin der Anna, Nicole Kidman, war nie zuvor so gut gewesen. Einmal filmt Autor und Regisseur Jonathan Glazer einen halben Opernakt nur in Großaufnahme auf ihrem Gesicht; die Oper läuft, aber man sieht nur, wie sie sich in Kidmans Kopf mit den dunklen, verstörenden Bildern der Erinnerung mischt. Also ich muss sagen: unter all den großen Schauspielerleistungen, die ich in meinem Leben gesehen habe, war diese eine der größten. Ich könnte auch sagen: eine der kleinsten, nämlich intimsten und gewagtesten. Bei den 61. Filmfestspielen von Venedig 2004 wurde Ms. Kidman sogar ausgebuht für diesen Wagemut ...! Und Alexandre Desplat nimmt den Ton auf, natürlich auf seine Weise. Wieder mischt er Elemente der minimal music mit Großsymphonik, hier Richard Wagner (!) und Paukengewittern, dazwischen macht er verstörende Erinnerungswalzer auf dem Klavier. Das ist alles keine leichte Kost. Trotzdem müsste man mit der Kritik nicht so weit danebenhauen, wie's der „Stern“ damals tat: „Kidman-Fans mögen das verzeihen, für andere bleibt's ein Stück stilvoll gefilmter Schwachsinn zum Thema Reinkarnation.“

MUSIK 3: (CA. 7:00;)

Alexandre Desplat:

Birth

New Line Recordings SILCD 1171

(LC 07371)

Alexandre Desplat, Musik zu dem umstrittenen, aber (wie ich denke) auch verkannten Film „Birth“, geschrieben und inszeniert im Jahr 2004 von Jonathan Glazer, mit Nicole Kidman in einer ihrer subtilsten Rollen.

Nicht nur in seiner Musik, auch sonst ist Desplat mitteilungsfreudig – von ihm gibt es, mehr als von jedem seiner Kollegen, mindestens zwei Händevoll unterhaltsamer Interviews. So antwortete er auf die Frage, was einen Filmkomponisten ausmache, wie folgt: „Gut sein sollte er schon, aber noch viel wichtiger ist: Er muss schnell sein. Wenn er in drei Wochen einen Score schreiben kann, der den Film – noch? - besser macht, ist er ein Filmkomponist.“ Wieso drei Wochen? O-Ton Desplat: „Manchmal verlässt der Komponist ein Projekt oder wird geschasst. Dann müssen Sie ran.

Manchmal entscheiden sich die Produzenten aber auch sehr, sehr spät für eine Orchestermusik. Et voilà – it's showtime! Sie müssen liefern können. Es nützt jedenfalls wenig, wenn Sie mit einem tollen Score ankommen, nachdem der Film schon drei Monate lang in den Kinos ist.“ Wie aber schafft er das? Komponiert er jeden Tag? „Natürlich. In diesem Beruf gibt es keine Sonntage.“ Ich habe gelesen, er sei schon sehr früh besessen gewesen davon, Filmmusik zu komponieren. Nicht Oper, nicht Konzert – Filmmusik. „Ja“, erwidert er, „ich war wohl gerade sechs oder sieben. Es waren die Songs aus Disney-Filmen, die es mir angetan hatten, 'Pongo und Perdita' oder 'Das Dschungelbuch'. Das wollte ich auch können. Aber ich erinnere mich auch an Stanley Kubricks 'Spartacus'. Dafür hatte Alex North eine wunderbare Melodie geschrieben, ein Liebesthema. Meine ganze Kindheit lang summtete ich das! Und später, als ich Bill Evans damit hörte, wie er ein Jazzstück daraus machte, erkannte ich es sofort wieder. Es hatte sich eingenistet in meinem Kopf, für immer!“

MUSIK 4: (2:50)

Alex North:

Spartacus

Soundtrax 1012

Eine Musik, nach deren Hören man den Wunsch verspüren könnte, Filmkomponist zu werden: Das Stück ist das Liebesthema von Alex North zu „Spartacus“, der Eleve war Alexandre Desplat.

Als er gefragt wurde, ob das „ewige Unterstreichen von Bildern“ nicht manchmal ermüde, weil es die eigene Kreativität gängele und ihr „eine Zwangsjacke anlegt“, soll Desplat gelacht haben und gesagt: „Ich unterstreiche nur das, was ich unterstreichen will!“ Ansonsten gebe es eine Vielfalt möglicher Filmmusik, die der Komponist so zu bündeln versuchte: 1) die Illustration – Filmmusik erzählt klanglich, was auch zu sehen ist; 2) die Illumination – Filmmusik erzählt davon, was das Bild nicht vermitteln konnte, ergänzt es also, erweitert es; 3) die Ironisierung – Filmmusik setzt das Bild in Zweifel, scheint sich darüber lustig zu machen; 4) die Kontrastierung – eine liebliche Filmmusik zu grausem Tun verstärkt dies ebenso wie Brutalklänge eine Idylle; zu guter Letzt führt Desplat das Schweigen an, auch das sei eine „Komposition“. Als Beispiel nennt er den Hitchcock-Film „Torn Curtain“, der in der ehemaligen DDR spielt. Ein Stasi-Henker namens Gromek, glänzend gespielt von Wolfgang Kieling, wird auf das zum Schein übergelaufene Wissenschaftler-Pärchen Paul Newman und Julie Andrews angesetzt. Als er die beiden in einem abgelegenen Bauernhof bei konspirativem Tun ertappt, muss er getötet werden. Das aber, zeigt Hitchcock, ist gar nicht so einfach, zumal wenn man kein Profi ist: Quälend, schier minutenlang wird Kieling malträtirt, bis er endlich seinen Geist aufgibt. Bernard Herrmann schrieb zu der Sequenz eine brutale Musik, das Bild noch verstärkend. Aber Hitchcock nahm sie nicht: Er ließ den Mord an Gromek schweigend passieren, zu hören sind nur die Geräusche, das Grunzen und Ächzen. Die Sequenz wurde so das, was sie sein sollte: schier unerträglich.

Auch wenn Alexandre Desplat sich scheinbar von einem Film entfernt, ist das wohlkalkuliert. Beispiel: „The Queen“ von 2006. Filme über noch lebende Personen sind immer ein Risiko, zumal wenn das Sujet ereignisarm und eher bieder lebt. Der

Drehbuchautor nahm daher das größte Drama Elizabeths II., nämlich den Unfalltod von Prinzessin Diana in Paris, und erzählte damit seine Geschichte. Die Queen, die Diana nie sonderlich leiden konnte, versuchte anfangs, das Ereignis totzuschweigen. Da auch Dianas Lover im Auto gesessen hatte, war es ihr peinlich. Erst als ihr Volk immer lauter aufbegehrte, den Glauben an die Monarchie verlor und beinahe eine „Englische Revolution“ anzettelte, zeigte sich Elizabeth II. und fand doch noch würdige Worte. Alexandre Desplat aber komponierte dazu nicht, was man erwartet hätte, kein Changing of the Guard, kein Crown Imperial oder sonstwelche Heraldik – er bildete, im Gegensatz zum Film, Elizabeths Alltag ab. Minimal, Gamelan, Kammermusik, leere Pauken, Cembalo, Harfe, Klavier, Elektronik – er fand im Kleinen viele Töne für diese Frau, die für unsereins nur im Großen lebt.

MUSIK 5: A. DESPLAT, THE QUEEN, TRACKS 1 BIS 3 (8:40)

Alexandre Desplat:

The Queen

milan 399 050-2

(LC 8126)

Dreimal die „Queen“, oder besser: zweimal, denn am Ende überlagerte Princess Diana das Porträt, die Frühverstorbene, in Alexandre Desplats Musik zu „The Queen“ von Stephen Frears.

Bis heute hat Alexandre Desplat keine Walt-Disney-Songs wie aus „Pongo und Perdita“ oder dem „Dschungelbuch“ komponiert, die ihm doch in der Jugend so imponierten und die ein Stückweit mitverantwortlich sind, dass er Filmkomponist wurde. Erst 2012 kam ein Angebot von DreamWorks, einen Computer-animierten Film für Kinder zu vertonen, „Rise of the Guardians“, zu deutsch: Hüter des Lichts – wechselseibige die üblichen Verdächtigen sind: Santa Claus, die Zahnfee, der Osterhase, der Sandmann undsoweiter. Ein Kritiker nannte den Film „The Avengers' für Vierjährige“, und konsequenterweise versteckt Alexandre Desplat seinen Song im Nachspann. Er heißt „Still Dream“, wird gesungen von Renée Fleming und klingt allerdings nicht so sehr nach Walt-Disney-Song als nach französischer mélodie des 19. Jahrhunderts. Zum Beispiel so, als hätte Hector Berlioz „Mary Poppins“ vertont ...

MUSIK 6: (3:12)

Alexandre Desplat:

Rise of the Guardians

Renée Fleming

Varèse-Sarabande VSD-7175

(LC 06083)

Alexandre Desplat komponiert ein Lied zwischen Hector Berlioz und Mary Poppins: „Still Dream“ für den Computer-animierten „Rise of the Guardians“ von 2012.

Wie viele der Besten wurde Alexandre Desplat -zigmal für den Oscar nominiert, nur um ihn an jemand anderes gehen zu sehen – einmal, man glaubt es kaum, an Hans Zimmer! Nun, nach sieben Nominierungen gewann er ihn 2015 tatsächlich: für die Musik zu dem Film „Grand Budapest Hotel“, einer typischen Exzentrik von Wes Anderson, der darin so ziemlich alle balkanesischen und karpathischen Räuberpistolen bündelt. Und jetzt raten Sie mal, wie eines der Lieblings-Instrumente von Alexandre Desplat heißt? Nein, es ist nicht der Schneesbesen oder die Kirchenorgel. Sondern das Cymbalom ...

MUSIK 7: (5:35)

Alexandre Desplat:

Grand Budapest Hotel

abkco 1877181302

(LC 22670)

Das war der „Canto at Gabelmeister's Peak“ aus dem Film „Grand Budapest Hotel“, Musik von Alexandre Desplat